

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Mai 2024 –

Garvey, John H.: *The Virtues*. – Washington DC: The Catholic University of America Press 2022. 191 S., geb. € 25,85 ISBN: 978-0-8132-3422-3

Womöglich ist es kein guter Stil, eine Rezension mit einem Blick auf die biographischen Hintergründe des Vf.s zu beginnen, doch erscheint es mir in diesem Falle hilfreich für das Verständnis sowohl der formalen Konzeption als auch der theol. bzw. ethischen Gewichtungen dieses Werks. Geb. 1948, schrieb sich der Vf. 1970 für einen theol. Abschluss auf der Harvard Divinity School ein, wechselte jedoch ein Jahr später auf die Harvard Law School und begann nach erfolgter Promotion 1974 eine Rechtsanwaltskarriere, die ihn zwei Jahre später zu einem Posten als stellvertretender Generalbundesanwalt unter Ronald Reagan führte. Nach einigen universitären Zwischenstationen wurde er Juraprof. an der Notre Dame Law School (1994–1999), Dekan der Boston College Law School (1999–2010) und schließlich ab 2010 (bis 2022) 15. Präsident der Cath. Univ. of America in Washington DC, der einzigen Univ. in den USA, die von der Bischofskonferenz gegründet wurde und den Status einer Pontificalen Univ. besitzt. Garvey war übrigens der dritte Laie auf diesem Posten in der Geschichte der Hochschule.

Von hier aus dürfte es sehr schnell verständlich werden, dass man in diesem Werk über die Tugenden weder einen systematisch-theol. Neuentwurf noch eine detaillierte ideengeschichtliche Darstellung bestimmter Tugendkonzepte erwarten kann (so der Vf. selbst, 27). Es handelt sich vielmehr um ein erfahrungsbasiertes Destillat aus 20 Jahren hochschulpolitischen Wirkens.

Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen die Tugenden als Bausteine einer Moralerziehung (7), die sich wesentlich in einem univ. Umfeld manifestiert (12). Somit wäre der univ. Bildungsauftrag angefragt, der nach Meinung des Vf.s in Richtung einer charakterlichen Prägung über die reine Wissensvermittlung hinausweisen sollte. Damit berührt dieses Werk von der Konzeption her das Genre der sog. aszetischen Literatur, die sich in der kath. Tradition um die spirituelle Vertiefung und paränetische Ausfaltung der moraltheol. Lehre mühte („My observations are things I might say to one of our grandchildren who was to embark on a university education. My aim is not to provide information but to stimulate thinking.“ [27]). Gleichzeitig lässt die vom Vf. vorgebrachte Definition „[...] the virtues are habits that channel our freedom in the direction we ought to go. They are principles of action that move us to do good things.“ (15) eine gewisse Unsicherheit in der ethischen Terminologie erkennen (eine Haltung/ein Habitus kann schwerlich gleichzeitig ein Prinzip sein) und auf eine kognitivistisch-objektivistische ethische Positionierung schließen.

Die weitere Aufgliederung der Tugenden folgt nun nicht primär dem *doctor angelicus*, sondern dem didaktischen Entwurf des Vf.s, sich an heranwachsende Studierende zu wenden und ist somit bestimmten lebenszeitlichen Abschnitten zugeordnet (Jugend, mittleres Alter, Alter). Allein diese

Herangehensweise halte ich tugendethisch für originell, wenn auch grundsätzlich hinterfragbar, will man Tugenden eben nicht als vorübergehende Verhaltensoptimierung für einen bestimmten Lebensabschnitt verstehen.

Gemäß dieser Zielsetzung verfolgt der Vf. sein Lebensphasen-Konzept mit erstaunlicher Konsequenz, indem er nach einer relativ ausführlichen Einleitung die drei theol. Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) quasi allen weiteren Betrachtungen zugrunde legt (29–54) und damit ihren spirituellen Charakter unterstreicht. Im Anschluss daran folgen in enger Anlehnung an den thomanischen Entwurf die vier Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Zucht und Maß; 55–86). Es folgen dann, in Abweichung von Thomas (STh II–II) sog. kleine Tugenden (87–169), die von den drei Lebensaltern (s. o.) gegliedert werden. Allein dieses Gliederungsverfahren erhärtet weiter die Vermutung, dass der Vf. offenkundig seinen Studierenden einen gefügigen Einstieg in das univ. und spätere berufliche Leben ermöglichen will (durch Tugenden wie Demut, Ehrlichkeit, Belehrbarkeit, Stille, Bescheidenheit, Studieneifer und Betriebsamkeit), das nach erfolgreicher Schaffensphase (middle age, 112–146) in Dankbarkeit, Großzügigkeit und Güte ausklingen soll (old age, 147–169), um schließlich von den krönende Tugenden Weisheit, Friede und Freude auf die ewige Zielbestimmung des Menschen zu Gott hingeführt zu werden (170–184).

Die einzelnen Kap. sind jeweils ähnlich aufgebaut: Zunächst eröffnet der Vf. seine Tugendbetrachtung mit einer originellen narrativen Einleitung (Gedicht, Film, Gerichtsfall, eigene Erfahrung etc.). Dann erfolgt die Analyse des vorgebrachten Materials und schließlich eine Art Skizzierung der jeweiligen Tugend mit paränetischen Handlungsimpulsen, die oftmals ebenso narrativ aufbereitet werden (sehr klar: Bescheidenheit als T. für junge Erwachsene: 109–113).

Es gehört sicherlich zu den Stärken dieses Buches, diesen bereits in der Einführung praktizierten narrativen Zugang über sämtliche Kap. konsequent fortzusetzen und sie damit für eine Art persönliche *lectio continua* zur eigenen spirituellen Erbauung immer wieder interessant und fruchtbar werden zu lassen. Dabei spielt der systematische Aspekt naturgemäß so gut wie keine Rolle. Wir erfahren wenig über eine *connexio virtutum* oder den anthropologischen Hintergrund, der die Tugenden aufeinander bezieht, sondern sehen jede einzelne Tugend im lebenszeitlichen Fokus ausgefaltet. Gerade die Gerechtigkeit als zentrale Kardinaltugend sowohl bei Plato als auch bei Thomas (er widmet ihr in der STh II–II 66 *quaestiones*) findet beim Juristen Garvey nur eine beiläufige, an den Stoikern orientierte Erwähnung (parenäisches Fazit: „We are not born for ourselves alone. We should be men and women for others.“ [73]; 69–73).

Doch bleibt eine gewisse Faszination beim Rez. für die assoziative Breite der narrativen Zugänge. So wählt bspw. der Vf. gleich zu Beginn die Perspektive einer Romangestalt (aus Tom Wolfe, *I am Charlotte Simmons*) als Projektionsfläche für die innere Zerrissenheit und Wertekrise von Studierenden, deren christliche Ideale in den ersten Jahren an den (Elite-)Univ. einem Erosionsprozess ausgesetzt seien, welcher, man lese und staune, das eigene Seelenheil zu gefährden scheint (2). Dahinter lässt sich die Frage nach dem guten Menschen entdecken, welche sich an den Auftrag zur Charakterbildung anschließt, die nach Meinung des Vf.s unverbrüchlich zum universitären Bildungsauftrag zu rechnen ist. Sehr leicht stellt sich hierbei allerdings die Gefahr einer paternalistischen Bevormundung ein. Dies wird nicht zuletzt dort deutlich, wo sich der Vf. rühmt, als Präsident der CUA gemischte Studentenwohnheime abgeschafft zu haben (8). Spätestens an dieser Stelle erahnt man ansatzweise die normativ-ethische Kehrseite dieses so gütig und weitherzig klingenden Tugendentwurfs, der jedoch auch weiterhin von der Frage nach einer sittlichen

Selbstverortung universitärer Identität im übergeordneten Rahmen ihres Bildungsauftrages zu Recht motiviert bleibt.

Nicht allein der spirituelle Impetus, sondern auch der eben schon angedeutete deontologische eth. Geltungshorizont machen den eigentümlichen Charakter dieses Buches aus, welches damit über ein rein spirituelles *Enchiridion* hinausgeht.

Ein Beispiel: Dort, wo man gegebenenfalls einen Rekurs auf klassische Tugendkonzeptionen oder -modelle erwarten würde, nämlich bei der Klugheit, eröffnet der Vf. die leidige Kontroverse hinsichtlich der Abtreibungsproblematik in den USA (Pro Choice gegen Pro Life – oder in der Chiffre eines Musterfalls-Roe vs. Wade), indem er Pro Choice einen Klugheitsbegriff unterstellt, der sich allein auf die Wahl der Mittel, nicht jedoch auf die Wahl der Ziele erstreckt. Diese habe – so die von ihm unterstellte „erste Maxime des Liberalismus“ (64) – nichts mit Moralität (*moral life*) zu tun. (Moralische) Zielsetzungen seien in dieser Sicht also völlig subjektiv und jeglicher sittlichen Bewertung enthoben. Es bedarf wohl keiner tieferen ethischen Vorbildung, eine solche Unterstellung für unlogisch und nahezu absurd zu halten. Sie dient wohl augenscheinlich der ziemlich bemühten Deklassierung der Gegner und hat meines Erachtens in einer umrisshaften Darstellung der Kardinaltugend der Klugheit nichts verloren. Um eine solche Fehleinschätzung richtigzustellen, hätte es lediglich eines grundlegenden Verweises auf die sittliche Gutheit bzw. das Gute Leben bedurft, die dem Tugendbegriff als Zielhorizont *per se* eingeschrieben sind: Richtet sich eine Verhaltensweise in ihrem Zielhorizont nicht am sittlich Guten bzw. auf das gute Leben aller aus, so ist der Tugendbegriff auf sie nicht anwendbar (Aristoteles, NE I,9,13). Mit anderen Worten, die Klugheit als Tugend trägt diesen Zielhorizont als wesensbestimmendes Merkmal stets in sich. Wer außerhalb dessen von „Klugheit“ redet, meint schlicht etwas anderes, nämlich eine bestimmte (intelligente) Verhaltensweise jenseits eines solchen Zielhorizontes. So ist es eine Binsenweisheit der Tugendlehre, dass sittliche (= tugendgemäße) und nicht-sittliche Verhaltensweisen oftmals mit denselben Vokabeln bezeichnet werden (tugendhaft klug agierender Mensch versus kluger Schachspieler). Die weitere Erörterung der Klugheit ist vom thomanischen Tugendmodell geprägt, gibt dieses jedoch nur in Umrissen und ohne präzise Zitate wieder (entsprechend der Konzeption des gesamten Buches) und endet schließlich mit einem spirituellen Verweis auf die Selbsterkenntnis (Tradition des *nosce teipsum*), die jeglicher Klugheitsentscheidung vorgelagert sein müsse.

So lässt sich hier m. E. sehr gut nachvollziehen, wie genau der Vf. seinen Betrachtungen das thom. Tugendmodell konzeptuell zugrunde legt, bevor er dieses narrativ unterfüttert und schließlich spirituell-paränetisch abrundet mit Sätzen wie „We have a moral responsibility to figure out His will, which in large part means prayerful attention to God.“ (69)

Die verwendeten Quellen werden nicht en détail im Fließtext angegeben, sondern gesammelt im Quellenverzeichnis, was die einzelnen Zitate so gut wie nicht mehr rückverfolgbar macht. Doch steht eben dies, nämlich die wissenschaftlich belegbare und verantwortete Auseinandersetzung mit einem Tugendmodell, nicht im Fokus des Werks, das die (akademisch geprägte) Leserin vielmehr durch eine Stufenfolge von lebenszeitlich relevanten Tugenden führen und erzählerisch geschickt in den persönlichen Erfahrungshorizont des Vf.s mit hineinnehmen will. In genau diesem methodischen Entwurf liegen die größten Stärken dieses Betrachtungsbüchleins, das man guten Grundes aus moraltheol. Perspektive in das Genre der Aszetik einsortieren sollte. Dort wird es sicherlich seine Liebhaber:innen finden.

Über den Autor:

Rudolf B. Hein, Dr., Professor für Moralthologie der Philosophisch-Theologischen Hochschule
Münster (rudolf.hein@pth-muenster.de)